

****Patch Notes:*

- *Handlungsort hinzugefügt: Essen, Gelsenkirchen*
- *kleinere Anpassung der Örtlichkeiten an die Realität*
- *generisches Maskulinum*
- *Inklusives Gendern mit * oder entgendern, um alle Menschen sprachlich abzubilden*
- *Tippfehler korrigiert*
- *Buchsatz gefixt (andere Schriftart, größere Buchstaben, größerer Zeilenabstand)*
- *Inhaltswarnung hinzugefügt*
- *Farin hat einen Nachnamen bekommen*
- *Band- und Songnamen hinzugefügt*
- *Debby's Reaktion beim Gespräch mit Thomas in Kapitel 19 angepasst*
- *nach unten tretende Beleidigungen, die nicht relevant für die Geschichte sind, ersetzt*
- *größere Illustrationen*
- *neuer Buchumschlag*

In diesem Buch werden reale Bands und Musiker*innen erwähnt. Sollte es gegen eine*n von ihnen in Zukunft Missbrauchsvorwürfe geben, unterstütze ich sie nicht mehr und werde ihnen in zukünftigen Publikationen keine Bühne mehr bieten. Bitte informiert euch über die Bands und Musiker*innen, die ihr hört.

Wendy Nikolaizik

GUCK MAL, DIE ASIS

Roman

2. Auflage, Vorgängerausgabe 2020

Copyright © 2024 Wendy Nikolaizik
wendynikolaizik.de

Umschlaggestaltung: Jasmin Kreilmann

Illustrationen: Marie Schulten

Kapitelzierden: Mary Lee Wagner

Satz: Wendy Nikolaizik

ISBN / ASIN

Softcover 978-3-347-96339-9

Hardcover 978-3-347-96340-5

eBook B0DTYZN3BX

Druck und Distribution im Auftrag der Autorin:
tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg,
Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

*Für Mama und Papa,
für jede*n mit einem weichen Herz in einer harten Welt
und für die Punks.*

Inhaltswarnung

Das vorliegende Werk behandelt Themen, die möglicherweise nicht für alle Personen geeignet sind. Eine vollständige Liste befindet sich auf der **vorletzten Seite** des Buches sowie unter **wendynikolaizik.de**. Diese Liste beinhaltet Spoiler für den Verlauf der Geschichte.

1

Thomas legte sich völlig grundlos mit den Punks an, die vorm Essener Hauptbahnhof auf den schmutzigen Steinplatten saßen und Bier tranken. Eigentlich hatten er und seine Freundin Debby nur noch wenige Minuten bis ihre Bahn abfuhr, aber daran dachte er nicht.

„He, ihr Penner!“, brüllte er den drei Kerlen schon aus einigen Metern Entfernung zu. Die Außenbeleuchtung des Bahnhofsgebäudes warf Licht auf einen grünen Irokesen und schwarze, wild abstehende Haarsträhnen. Ketten und Nieten reflektierten einzelne Lichtstrahlen.

„Was soll das werden?“, zischte Debby und drückte seine Hand ein wenig fester, aber er wandte ihr nicht mal den Blick zu. Stattdessen fixierte er den Kerl mit dem Iro, der ihm eine Antwort zubrüllte, ohne vom Boden aufzustehen: „Was willst du?“

„Verpisst euch mal hier, ihr Asis. Wenn ich mit meiner Freundin vom Club nach Hause geh, will ich solche Verlierer wie euch nicht sehen!“ Thomas zog Debby mit sich nach rechts vom Eingang weg und blieb wenige Schritte von der Gruppe entfernt stehen, sie gezwungenermaßen mit ihm.

Sie schaute ihn von der Seite an. Was war in ihn gefahren? Ja, er hatte was getrunken. Ja, manchmal wurde er

dann aggressiv. Aber wieso zum Teufel pöbelte er fremde Menschen auf dem Heimweg an?

„Geh weiter, bevor du dich in Schwierigkeiten bringst“, erwiderte der Punk mit dem schwarzen Haar.

Thomas ließ Debby's Hand los und nahm die Schultern zurück. „Drohst du mir?“, fragte er.

„Komm jetzt!“ Sie griff nach seinem Handgelenk, aber er zog seinen Arm weg.

„Ich geb dir nur einen Ratschlag“, sagte der Punk.

„Du brauchst dich gar nicht so aufbauen“, mischte sich der mit dem Iro ein. „Drei gegen einen sieht nicht gut aus für dich.“

„Ich geh jetzt nach Hause“, zischte Debby. Der einsame Bahnsteig bei Nacht war bestimmt nicht gefährlicher als ihr Freund, der vollkommen unnötig eine Prügelei heraufbeschwor.

„Halt den Mund!“, fuhr Thomas sie an. Einen Wimpernschlag lang wandte er ihr den Blick zu, seine Augen funkelten.

Debby zog die Augenbrauen hoch, klappte den Mund auf – sagte aber nichts. Wenige Sekunden herrschte Stille, dann drehte sie sich um und eilte auf die Türen zur mäßig beleuchteten Bahnhofshalle zu. Aufsteigende Tränen ließen die Menschen in ihren Augenwinkeln zu einfarbigen Klumpen verschwimmen, ein paar gemurmelte Worte hallten von den hohen Decken wider und die Stimme von Thomas verschwand, als die Glastür hinter ihr zufiel.

S2 Gleis 21 Abfahrt: sofort, verkündete die leuchtende Anzeigetafel, und sie rannte los. Links die Treppe hinauf, nach links abbiegen und dann rechts zum Gleis 1 hoch, weil die Verbindung zum Osttunnel und damit zum Gleis 21 seit Ewigkeiten gesperrt war. Sie überquerte den Bahnsteig, nahm die nächste Treppe hinunter und spurtete die zum Gleis 21 wieder hoch. Als sie außer Atem oben

ankam, konnte sie nur noch die verschwommenen Rücklichter des Zugs in der Ferne erblicken.

„Verdammter Mist!“ Sie zog die Nase hoch und wischte sich die Tränen von den Wangen, während der schneidende Wind an ihrer Kleidung zupfte. Thomas sollte bei ihr sein. Der Abend war schön gewesen mit ihm, seinen Kumpels und ihren besten Freundinnen. Wieso legte er sich jetzt lieber mit ein paar völlig Fremden an, statt mit ihr nach Hause zu fahren und sich ins Bett zu kuscheln? Sie schlang die Arme um ihren Oberkörper.

Eine Stunde, bis die nächste Bahn kam.

Das Geräusch von Schritten erklang auf der Treppe und Debby wich zurück. War das Thomas, der zur Vernunft gekommen war? Oder war es ein Fremder, der gesehen hatte, wie sie abgeschnitten vom Rest des Bahnhofs allein die Stufen hinaufgerannt war? Sie hielt die Luft an und machte sich bereit zu fliehen.

Die Schritte erklimmen die Stufen. Zuerst tauchte der schwarze Haarschopf auf, dann ein blasses Gesicht mit zwei Piercings nebeneinander auf der linken Seite der Unterlippe.

Sie drehte sich weg.

„Keine Angst, ich tu dir nichts. Ich wollte nur sehen, ob alles in Ordnung ist, nachdem deinem Kumpel schon scheißegal ist, dass du hier ganz allein bist“, hielt der Punk sie zurück.

Debby musterte ihn. Oben an der Treppe blieb er stehen und machte keine Anstalten, ihr näherzukommen, während sie sich über ihre feuchten Wangen wischte und die Nase hochzog.

„Alles super“, erwiderte sie heiser und räusperte sich. „Hab nur meinen Zug verpasst.“

Er nickte und schaute an ihr vorbei. „Soll ich mit dir warten?“

Am Ende des Bahnsteigs entdeckte Debby eine Gruppe von vier oder fünf Männern in dunkler Kleidung, allesamt groß gewachsen und breit gebaut. Sie schluckte das *Nein* auf ihrer Zunge herunter und nickte stattdessen. „Wenn’s dir nichts ausmacht“, sagte sie leise.

„Tut’s nich“, meinte er und lächelte, ehe er an ihr vorbei zu den metallenen Bänken hinüberging, die neben den Mülleimern im Boden verankert waren. Er setzte sich und sie tat es ihm nach kurzem Zögern gleich. Aus der Tasche seiner mit Nieten besetzten Lederjacke holte er eine Schachtel Zigaretten hervor und hielt sie ihr hin. „Möchtest du eine?“

Sie schüttelte den Kopf und er zog die Packung zurück, um sich selbst eine herauszunehmen, während sie die Arme enger um ihren Oberkörper schlang. Die Kälte des Metalls durchdrang ihre dünne Hose und der schneidende Wind kroch unter ihre Jacke.

„Ist dir kalt?“, fragte er und sie schüttelte erneut den Kopf. Skeptisch schaute er sie an, steckte sich die Zigarette zwischen die Lippen, stand auf und zog seine Jacke aus. Vorsichtig hängte er sie um ihre Schultern und hob die Hand, als sie protestieren wollte. „Ich seh, dass du frierst, also lass sie ruhig an. Ich brauch sie gerade eh nicht.“

„Na schön“, murmelte sie und zog die Jacke enger um sich. Der kalte Wind prallte an dem abgetragenen Leder ab und ihr wurde sofort wärmer.

Zehn Minuten lang schwiegen sie. Der Punk rauchte und schnipste seinen Kippenstummel über den Rand des Bahnsteigs auf die Gleise. Wieder kamen Schritte die Treppe herauf, und diesmal war es Thomas, der Stück für Stück auftauchte. Zuerst erblickte er den Punk, dann Debby.

„Was willst du hier?“, zischte er und ging mit großen Schritten an ihm vorbei zu ihr, die von der Bank aufstand. „Ist alles in Ordnung, mein Schatz?“, wandte er sich an sie

und griff nach ihrer Hand, ehe er den Punk wütend ansah.

„Alles gut“, murmelte sie, entzog sich seiner Berührung und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Bin schon weg“, sagte der Punk, stand auf und warf ihr noch einen kurzen Blick zu, ehe er so nah an Thomas vorbeiging, dass ihre Schultern sich berührten. Schnellen Schrittes lief er die Treppe hinunter.

„Pass bloß auf!“, zischte Thomas und straffte die Schultern. Er schaute ihm hinterher, bis er aus seinem Blickfeld verschwunden war, und drehte sich dann zu Debby. „Hat er dich angefasst?“, fragte er und streckte die Hand nach ihr aus, aber sie machte einen Schritt zurück.

„Nein. Er hat aufgepasst, dass mich niemand anfasst, weil du ja Besseres zu tun hattest“, gab sie zurück.

„Aufgepasst, ja? Und wieso hast du seine Jacke an?“ Thomas schaute an ihr hinunter.

„Er hat sie mir angeboten. Weil mir kalt war. Aber das ist eigentlich auch scheißegal jetzt, Thomas, du kannst nämlich zu dir nach Hause fahren und das alleine! Ich lass mir weder von dir den Mund verbieten noch hab ich Bock darauf, dass mein Freund grundlos irgendwelche Leute anpöbelt!“

„Was? Nein! Wir wollten doch zusammen zu dir, komm schon. Ich hab mich schon drauf gefreut, gleich mit dir im Bett zu kuscheln“, sagte er und streckte zum dritten Mal die Hand nach ihr aus.

Debby schüttelte den Kopf. „Das hättest du dir früher überlegen müssen“, sagte sie und steuerte die Treppe an. Weg von den Männern mit den Bierflaschen und weg von Thomas. Vielleicht fuhr am Bussteig ein Nachtexpress.

2

Als Debby am Montagmorgen an der Stankeitsstraße aus dem Bus stieg und die Straße hinunter Richtung Schule schaute, waren schwarze, wild abstehende Haare das erste, was ihr ins Auge fiel. Der Punk trug einen Rucksack mit schwarz-weißen Patches auf dem Rücken und blieb gegenüber dem Schulhof stehen, eine Zigarette in der Hand.

Wie hatte er ihr zuvor nie auffallen können?

Eilig schob sie sich zwischen den Schüler*innen hindurch, die wie sie Richtung Schule strömten, und wechselte die Straßenseite. Der Punk trug keine Jacke, hatte aber In-Ear-Kopfhörer in den Ohren stecken. Den Blick in die Ferne gerichtet bemerkte er sie nicht, bis sie ihn leicht an der Schulter berührte.

„Hey, entschuldige“, sagte sie und trat einen Schritt zurück, als er sich erschrocken einen Ohrhörer herauszog.

„Ja?“, fragte er und wirkte, als habe sie ihn aus fernen Welten in die Realität zurückgeholt.

„Ich bin Debby“, stellte sie sich vor und redete schnell weiter, als die Situation plötzlich irgendwie unangenehm wurde. „Wir kennen uns von vorgestern Abend am Bahnhof. Du hast mit mir auf den Zug gewartet und mir deine Jacke gegeben, danke noch mal dafür. Die hätte ich

dir natürlich mitgebracht, aber ich hatte keine Ahnung, dass du auf meine Schule gehst, um ehrlich zu sein.“

„Kein Problem“, erwiderte er freundlich. „Ich könnte sie heute Nachmittag abholen, wenn dir das passt.“ Asche rieselte von seiner Zigarette zu Boden, ehe er sie an die Lippen führte und einen Zug nahm.

„Das klingt gut. Willst du dir meine Adresse aufschreiben?“ Aus der Hosentasche zog er sein Handy hervor, schüttelte das Kopfhörerkabel vom Display, entspernte es und tippte kurz darauf herum, ehe er es ihr mit der geöffneten Notizen-App hinhielt. Sie nahm es entgegen und tippte ihre Adresse ein. Nach einem letzten Zug trat er seine Kippe am Boden aus und schob das Handy in seine Hosentasche zurück.

„Bis heute Nachmittag dann“, verabschiedete er sich und drehte sich bereits weg, als sie ihn zurückhielt.

„Warte! Wie heißt du eigentlich?“

Ein Lächeln umspielte seine Lippen. „Farin“, sagte er, steckte sich den Ohrhörer wieder in den Gehörgang und wandte sich Richtung Haupteingang.

Debby hingegen drehte sich zum Schulhof und entdeckte dort ihre besten Freundinnen, die beieinander untergehakt am Eingang standen und zu ihr herüberstarrten. Sie schaute nach rechts und links und überquerte die schmale Straße. Lächelnd gesellte sie sich zu ihren Freundinnen, aber weder Bella noch Clarissa erwiderten das Lächeln. Stattdessen zogen sie die Augenbrauen hoch und setzten einen tadelnden Blick auf.

„Was war das denn?“, wollte Clari wissen und strich sich eine Strähne ihres hellbraunen Haars hinter das Ohr.

„Was meinst du?“ Debbys Lächeln schwand.

„Hast du dem etwa deine Nummer gegeben?“, fragte Bella mit ihren dunkelrot geschminkten Lippen.

Debby drehte sich in die Richtung, in der von Farin

nichts mehr zu sehen war. „Nein, ich hab ihm meine Adresse aufgeschrieben“, erwiderte sie, woraufhin Bella und Clari noch verständnisloser aussahen als vorher.

„Direkt die Adresse, alles klar. Du weißt schon, dass du einen Freund hast?“, sagte Clari.

„Ich weiß das. Aber Thomas hat Samstag kurzzeitig vergessen, dass er eine Freundin hat. Er hat nämlich lieber ein paar vollkommen Fremde angepöbelt, als mit mir den Zug zu kriegen. Und dann stand ich mitten in der Nacht alleine am Bahnsteig“, gab Debby zurück und hob zum Ende die Stimme, um das Klingeln der Schulglocke zu übertönen. Die drei setzten sich in Bewegung.

„Und deswegen möchtest du ihn jetzt gegen diesen ... Typen eintauschen?“, schlussfolgerte Clari.

„Dieser Typ war so nett, mit mir zu warten und hat mir seine Jacke geliehen. Die hab ich vergessen, ihm zurückzugeben“, erklärte sie und Clari zuckte erneut mit den Augenbrauen. Überzeugt wirkte sie nicht.

Als Debby gefolgt von Bella und Clari kurz vor dem zweiten Klingeln den Klassenraum betrat, sprang Thomas von seinem Platz auf und kam zu ihr nach vorn. Bevor sie etwas sagen konnte, zog er sie in eine Umarmung.

„Tut mir leid“, murmelte er in ihr Ohr, während er sie an sich zog. „Ich hab mich so unnötig verhalten, ohne Scheiß! Keine Ahnung, was Samstag mit mir los war.“ Er löste sich und behielt die Hände an ihren Schultern, während er sich zurückzog und ihr reuevoll in die Augen schaute.

„Ist schon gut“, sagte sie leise und lächelte, woraufhin er sich vorbeugte und ihr einen liebevollen Kuss auf den Mund gab. Sein ernster Gesichtsausdruck wurde von einem Lächeln abgelöst.

„Danke“, sagte er und sie küssten sich noch mal, ehe der Lehrer in den Raum trat und Thomas sie losließ. Auf dem

Weg zu ihrem Plätzen schlug er vor: „Ich komm heute bei dir vorbei und wir machen uns einen schönen Tag, okay?“

Lächelnd nickte Debby und bog dann nach rechts ab, wo sie sich neben Bella niederließ, während Thomas sich auf der linken Seite zu seinen Kumpels setzte.

Clari lehnte sich auf den Tisch und beugte sich vor, ihr Collegeblock verschwand unter ihrem langen Haar. „Denkst du wirklich, es war eine gute Idee, diesem Punk deine Adresse zu geben?“, flüsterte sie, während der Lehrer seine Tasche aufs Pult legte und sie aufforderte, ihre Hausaufgaben herauszuholen.

„Wieso?“, fragte Debby, während sie in ihrem Rucksack nach ihrem Deutschheft suchte.

„Vielleicht brechen er und seine kriminellen Freunde bei dir ein.“

Sie hielt inne und hob den Blick. „Was für ein Unsinn! Und wie kommst du bitte drauf, dass er kriminell ist?“

„Sind die das nicht alle?“, meinte Bella und zog einen Kaugummistreifen aus der Tasche ihrer Jacke, die hinter ihr über der Stuhllehne hing. Debby ließ ihren Blick ein bisschen weiter wandern, um Bella anzusehen, die mit fragendem Blick auf ihrem Kaugummi herumkaute, und auch Clari schien sich keiner Schuld bewusst. Seufzend schüttelte Debby den Kopf und schaute wieder in ihren Rucksack, um endlich ihr Heft zu finden.

Debbys Mutter kam aus der Küche in den Flur, als ihre Tochter mit Thomas durch die Tür trat. „Schön, dich zu sehen, Thomas“, sagte sie mit einem Lächeln. „Das Essen ist gleich fertig. Ich hoffe, ihr habt Hunger mitgebracht.“

„Danke, Susanne. Haben wir“, antwortete er und lächelte höflich, ehe er in die Hocke ging und wie Debby seine Schuhe aufschnürte.

„Ich hab mir schon Sorgen gemacht, als Debby am Samstag alleine nach Hause gekommen ist, aber scheint ja alles gut zu sein bei euch“, sagte Susanne.

„Zum Glück“, meinte er, während sie sich wieder der Küche zuwandte, und schenkte Debby einen liebevollen Blick. Sie hatte ihre Hand auf das Treppengeländer gelegt und ihren Fuß auf die erste Stufe gestellt. Ihm voraus ging sie die Treppe nach oben, nachdem er seine Schuhe ins Schuhregal gestellt hatte. In ihrem Zimmer startete sie den Computer, der auf ihrem Schreibtisch an der linken Wand stand, und Thomas machte es sich auf ihrem Bett am Fenster bequem. Einen kritischen Blick warf er auf Farins Jacke, die über dem Schreibtischstuhl hing, sagte aber nichts.

Debby wählte die nächste Folge der Serie, die sie gemeinsam schauen, und legte sich dann in die Wärme seines Arms. Er zog die Decke über sie und sie versanken in fremden Welten, bis Debbys Mutter eine halbe Stunde später zum Essen rief.

Noch in der Handlung auf dem Bildschirm versunken, kletterte Debby aus dem Bett und pausierte die Folge mit einem Tippen auf die Leertaste, dann lief sie gefolgt von Thomas in die Küche und setzte sich an den Esstisch, auf den ihre Mutter gerade den dritten Teller stellte.

„Es gibt Gemüseauflauf. Ich hoffe, er schmeckt euch“, sagte sie und holte die Auflaufform aus dem Backofen. Mit einem Pfannenwender trennte sie ein rechteckiges Stück heraus und schaufelte es Thomas auf den Teller.

„Es riecht auf jeden Fall hervorragend“, sagte der und entlockte Debbys Mutter ein Lächeln.

„Vielen Dank“, erwiderte sie und warf Debby einen viel-sagenden Blick zu, als sie ihr das nächste Stück auftat.

Debby lächelte. Ihre Mutter war nicht die Einzige, die Thomas' charmante Art schätzte. Was in der Nacht von

Samstag auf Sonntag am Bahnsteig in ihn gefahren war, konnte sie sich immer noch nicht erklären.

Beim Essen führten sie ein lockeres Gespräch, das nach einigen Minuten von der Türklingel unterbrochen wurde. Alle hielten inne.

„Wer wird das sein?“, fragte Susanne und nahm das Messer von der rechten in die linke Hand zur Gabel, da sprang Debby auf.

„Ich glaube, das ist für mich.“ Sie ließ die Gabel auf den Teller fallen und lief zur Tür. Sie öffnete, und mit Farins Anblick stieg ihr der Geruch von kaltem Rauch in die Nase.

„Hey“, sagte er lächelnd. „Ich wollte meine Jacke abholen.“

Sie erwiderte sein Lächeln. „Ich hol sie dir, warte kurz.“ Die Haustür lehnte sie an, weil sie den Blick von ihrer Mutter und Thomas im Rücken spürte. Sie rannte die Treppe hinauf und zog die Jacke von der Lehne ihres Stuhls. Als sie wieder runterkam, war die Tür offen und Thomas stand mit verschränkten Armen im Rahmen.

„Was willst du hier?“, fragte er und Debby sprang die letzten Stufen hinunter. Wieder baute er sich auf, wie er es am Bahnhof getan hatte.

„Keinen Stress mit dir“, hörte sie Farins ruhige Stimme.

„Er möchte seine Jacke abholen“, mischte sie sich ein und schob sich an Thomas vorbei. Auf Socken trat sie auf die kühlen Steine vor der Haustür und streckte Farin, der einen Schritt vortrat, seine Jacke hin. Er ergriff sie.

„Die Frage ist, warum meine Freundin überhaupt deine Jacke in ihrem Zimmer hat“, kam es von Thomas. Auch er trat einen Schritt vor und stand auf gleicher Höhe mit Debby.

„Weil ich nicht wollte, dass sie sich erkältet, während du damit beschäftigt warst, dich mit meinen Freunden zu streiten. Keine Sorge, ich bin nicht hier, um sie dir auszuspannen.“ Farin schob seinen rechten Arm in die

Lederjacke und zog sie schwungvoll an. Er wandte sich Debby zu. „Danke. Wir sehen uns.“ Mit einem Nicken wandte er sich zum Gehen.

„Lass dich nicht noch mal hier blicken, klar?“, murrte Thomas und schwellte seine Brust noch stärker.

Debby schaute ihn von der Seite an und hob die Augenbrauen. „Was soll das?“, fragte sie und wich aus, als er ihr die Hand auf die Schulter legen und sie mit sich ins Haus nehmen wollte.

„Wir müssen reden!“, erwiderte er.

„Find ich auch“, stimmte sie zu und trat vor ihm ein.

„Entschuldige bitte, Susanne, Debby und ich müssen was besprechen“, rief er in die Küche und zog die Haustür ins Schloss. Dann folgte er ihr eilig nach oben und setzte sich aufs Bett, während sie sich mit verschränkten Armen auf ihrem Stuhl niederließ.

„Woher hat der Kerl deine Adresse?“, eröffnete er. Seine Stimme war gepresst und er saß auf der Bettkante, die Ellbogen auf den Knien aufgestützt.

„Von mir. Ich hab sie ihm heute Morgen gegeben, damit er seine Jacke abholen kann. Da ist nichts dabei, immerhin war es echt nett von ihm, dass er sie mir überhaupt geliehen hat“, erwiderte sie und lehnte sich zurück, die Augen leicht zusammengekniffen.

„Nichts dabei?“ Thomas wurde laut. „Verdammt, Debby! Ich möchte nicht, dass du dich mit Typen wie ihm abgibst. Die sind gefährlich!“ Er erhob sich, während er die Worte sprach, woraufhin sie ebenfalls aufstand und ihm in die Augen blickte.

„Ich lasse mir von dir nicht sagen, mit wem ich meine Zeit verbringe! Für wen hältst du dich eigentlich?“

„Ich halte mich für deinen Freund, auf den du hören solltest“, gab er zurück und straffte die Schultern, genau wie er es Farin und dessen Freunden gegenüber getan hatte.

„Seit wann machst du mir Vorschriften?“

„Seit es notwendig ist. Du hörst auf mich!“

Sie presste die Zähne aufeinander und schaute ihn an. Ließ ihren Blick von seinem rechten zu seinem linken Auge wandern und wieder zurück. „Es ist besser, wenn du jetzt gehst.“

„Wie bitte?“

„Raus hier!“, wiederholte sie lauter, packte ihn am Arm und schob ihn an sich vorbei Richtung Zimmertür.

Er zog die Augenbrauen hoch und sein Mund klappte auf, sein Widerstand war nur gering. „Also schön“, zischte er, verließ den Raum und knallte die Tür hinter sich zu.

Debby wartete, während seine Schritte auf der Treppe zu hören waren. Stille. Seine Verabschiedung von ihrer Mutter. Das Zuschlagen der Haustür. Dann ließ sie einen Schwall Luft aus ihrer Lunge entweichen und ließ sich auf ihren Stuhl sinken, das Gesicht vergrub sie in den Händen.

3

Was ist passiert?“, fragte Bella, die gefolgt von Clari in Debby's Zimmer trat. Auf dem Bildschirm des Computers war noch die Serie pausiert und Debby saß mit einem Kissen in den Armen auf ihrem Bett.

„Farin ist vorbeigekommen, um seine Jacke zu holen“, erzählte sie, während Bella sich auf dem Schreibtischstuhl niederließ und Clari sich zu ihr aufs Bett setzte. „Thomas hat sich total aufgeregt, hat erst ihn angemacht und mir dann verboten, ihn wiederzusehen.“

„Farin?“, fragte Bella.

„Der Typ von heute Morgen. Der Punk.“

„Willst du ihn denn wiedersehen?“, fragte Clari. Sie rückte ein Kissen zurecht, lehnte sich an und zog die Beine ins Bett.

„Darum geht's nicht. Es geht darum, dass er mir nicht zu sagen hat, wen ich treffen darf und wen nicht.“ Debby umarmte das Kissen fester.

„Er will dich nur beschützen“, meinte Bella und strich sich eine Locke aus der Stirn.

Augenrollend schüttelte Debby den Kopf. „Das hat nichts mit Beschützen zu tun.“

„Was soll er denn sonst tun? Er hat doch recht! Du weißt nichts über diesen Punk.“ Clari schaute sie einfühlsam an.